

## Im behüteten Rahmen gibt's keinen Stresstest



Wochenkommentar

von Lino Schaeren  
Ressortleiter Region

### Die Filière Bilingue ist gewissermassen eine staatlich finanzierte Privatschule.

Der Bieler Gemeinderat lässt bei seinem Vorzeige-Projekt Filière Bilingue (Fibi) den deutschsprachigen und den französischsprachigen Lehrplan zu einem verschmelzen. Er stellt damit unter Beweis, dass er das Vorhaben, die Zweisprachigkeit in Biel noch mehr zu stärken, ernst nimmt. Der Schritt hin zu einem einheitlichen Fibi-Lehrplan ist allerdings ein grosser: Ab Sommer 2020 wird nicht mehr nur zweisprachig unterrichtet. Von den Schülerinnen und Schülern wird auch erwartet, dass sie künftig ab der 1. Klasse in beiden Sprachen auf demselben Niveau lesen und schreiben lernen. Betroffen ist davon natürlich nur ein kleiner Teil der Bieler Schülerschaft – rund 450 der insgesamt über 6000 Schülerinnen und Schüler besuchen eine Fibi-Klasse. Und genau hier liegt das Problem: Die Filière Bilingue ist auch nach neun Jahren Testbetrieb immer noch ein Angebot für wenige Privilegierte. Das Pilotprojekt läuft noch gut zwei Jahre. Ob das zukunftsweisende Projekt im grösseren Rahmen überhaupt funktioniert, wird in den letzten beiden Jahren der Testphase nicht mehr geklärt werden können.

In ihrer heutigen Form ist die Fibi ein Erfolg, das wird nach anfänglicher Kritik kaum mehr infrage gestellt. Der Leistungsvergleich mit anderen Klassen zeigt: Die Schüler der zweisprachigen Schule schneiden in den Sprachen – wenig überraschend – besser ab als die Kinder auf gleicher Altersstufe in der normalen staatlichen Schule. Gleichzeitig fallen die Fibi-Kinder in den anderen Fächern nicht ab. Stadt und Kanton sind begeistert und auch bei den Eltern ist die Fibi äusserst beliebt. Auf jeden neuen Platz bewerben sich jeweils mehr als zwei Familien. Es gibt sogar Eltern, die bei der Stadt anfragen, wo sie denn am besten hinziehen sollten, damit ihr Kind auch sicher für die Fibi berücksichtigt wird. Diese Anfragen zeigen exemplarisch, wie unfair das Angebot nach wie vor ist: Oberstes Auswahlkriterium für die Aufnahme ist die Nähe des Wohnorts zur Schule. Das schliesst die meisten Bielerinnen und Bieler aus – die Fibi ist gewissermassen eine staatlich finanzierte Privatschule mit sehr beschränkter Platzzahl.

Immerhin versucht die Stadt, die vorhandenen Plätze gerecht auf die Sprachgruppen zu verteilen: Sieben deutschsprachige, sieben

französischsprachige und sieben fremdsprachige Kinder bilden auf Stufe Primarschule eine Klasse. Das sorgt für eine gute Durchmischung, zielt gleichzeitig aber an der Realität vorbei: Mehr als jeder zweite Schüler in Biel ist fremdsprachig, in einigen Quartieren liegt der Anteil in einzelnen Klassen bei über 80 Prozent. Bildungsdirektor Cédric Némitz (PSR) weiss deshalb seit Jahren, dass er eigentlich den Beweis erbringen müsste, dass das Fibi-Modell auch in anderen Quartieren und unter anderen Voraussetzungen funktionieren kann. Er ist ihn trotzdem bis heute schuldig geblieben. Und das, obschon er seit 2014 immer wieder betonte, einen zweiten Standort eröffnen zu wollen, zum Beispiel in Mett oder Madretsch. Inzwischen sagt Némitz, es fehlten die Mittel dafür.

So wird die Stadt demnächst alleine aufgrund der Erfahrungen im behüteten Rahmen entscheiden müssen, ob die Fibi nach Ablauf der Testphase im Sommer 2022 fix eingeführt werden soll. Die Verantwortlichen versuchen zwar, zu beruhigen, erklären, dass die Erfahrungen zeigten, dass sich die fremdsprachigen Kinder problemlos in die zweisprachigen Klassen integrierten. Doch wie sieht es aus, wenn deren Anteil deutlich höher ist? Wenn die Mehrheit in einer Klasse weder Deutsch noch Französisch zur Muttersprache hat, beide Sprachen aber gleichzeitig auf demselben Niveau lernen soll? Wenn das Bildungsniveau vieler Familien tief und die Unterstützung zuhause entsprechend geringer ist?

Bildungsdirektor Némitz sagt, dass künftig grundsätzlich niemand vom Angebot ausgeschlossen werden darf. Das heisst: Das Angebot muss auch dann funktionieren, wenn in den Klassen die reale Zusammensetzung der Bieler Schulkinder abgebildet ist. Das ist redlich, eine klare politische Botschaft und das einzig Richtige – sonst droht eine längerfristige Zweiklassengesellschaft und die Fibi ein Angebot zu bleiben, zu dem nur eine vermeintliche Elite Zugang hat. Ob diese politische Vision des Bildungsdirektors flächendeckend aber überhaupt umsetzbar ist, wissen wir heute schlicht nicht, weil es die Stadt trotz elfjährigem Testbetrieb nicht schafft, das Modell einem Stresstest zu unterziehen. Das ist bedauerlich.

Ischaeren@bielertagblatt.ch

## Wo bleibst du, Trost?

Gedanken  
zum Sonntag

von Laura Lombardo  
Reformierte Theologin



Vor einigen Tagen besuchte ich einen Adventsgottesdienst. Fröhliche Lieder wurden gesungen, die Kerze auf dem Adventskranz brannte hell und prächtig. Der Pfarrer predigte über die Vorbereitung auf Weihnachten und wie fröhlich diese Zeit ist. Er meinte es gut, aber ich konnte mich selber zum Teil in seinen Worten nicht finden. Denn in den letzten Wochen sind mir als Pfarrerin viele schmerzhaft Geschichten begegnet, und ich bin oft mit dem Leiden von Menschen konfrontiert worden. Deshalb frage ich mich: Ist der Advent wirklich nur eine fröhliche und helle Zeit?

«Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt?», fragt sich Friedrich Spee 1622 in seinem Adventslied «O Heiland, reiss die Himmel auf». Heribert Prantl, ein deutscher Journalist, schrieb einmal über dieses Lied: «Es ist die Klage darüber, dass Weihnachten nicht kommt, obwohl es im Kalender steht.»

So fühlen sich viele Menschen in dieser Zeit, Weihnachten kommt in ihrem Leben nicht. Da ist eine schwere Krankheit, die einem die Kraft raubt, ein geliebter Mensch, der nicht mehr da ist, oder eine traurige Nachricht. Wie kann man angesichts des Leidens des Leidens Weihnachten feiern?

Die Erfahrung der französischen Pfarrerin Marion Muller-Colard hilft mir. Sie schrieb ein

### Im Leben ist es nicht immer hell, und nicht immer ist alles fröhlich. Leid gehört ebenso dazu, auch an Weihnachten.

Buch, das vor kurzem in Deutsch erschienen ist: «Als mir das Licht unerträglich wurde.» Dieses Buch ist nach ihrer Erfahrung mit Krankheit entstanden. Ihr zwei Monate alter Sohn wird lebensbedrohlich krank. Es folgt eine lange und schwierige Zeit voller Hoffen und Bangen, bis der kleine Junge wider Erwarten gesund wird. Aber die junge Mutter stürzt in eine tiefe Depression. Sie erträgt weder das Licht des Sommers, noch sind ihr die Hilfsangebote von Freunden und Familie eine Stütze. Ihr Gefühl der Ohnmacht ist übermächtig. In dieser Zeit entdeckt sie die Klage und die Geschichte von Hiob wieder neu. Was mich an ihrem Buch vor allem beeindruckt, ist ihr Mut, über das Leid, ihr Leid, zu sprechen. Im Leben ist es nicht immer hell, und nicht immer ist alles fröhlich, nein, Leid gehört ebenso dazu, auch an Weihnachten.

Vielleicht müssen wir mehr Weihnachtslieder schreiben wie das Lied von Friedrich Spee. Lieder, die nach Trost in schwierigen Zeiten verlangen. Lieder, die das Leid nicht verleugnen und ihm Raum geben. Denn Weihnachten geschieht in einem Stall, dreckig und dunkel. Es geschieht in einer jungen und armen Familie, die ins Unbekannte fliehen muss, um ihr Leben zu retten. Und gerade deswegen, weil es Dunkelheit im Leben gibt, gibt es überhaupt Weihnachten. Jesaja 9,1: «Über denen, die im Land der Finsternis wohnen, strahlt ein Licht auf.»

Info: Laura Lombardo ist Pfarrerin der reformierten Kirchgemeinde Biel. In dieser Rubrik schreiben abwechselungsweise Autorinnen und Autoren verschiedener Glaubensbekenntnisse.  
kontext@bielertagblatt.ch

## Leserbrief der Woche

### 50 000 gegen 3000

«Widerstand gegen Platz-Sperrung»,  
BT vom 9. Dezember

Die Zahlen in meiner Überschrift bedeuten 50 000 Fussgänger, die den Bieler Bahnhofplatz jeden Tag überqueren, 3000 Autofahrerinnen gegenübergestellt, die einen kleinen Umweg über die Hauptverkehrsachsen machen müssen.

Gegen eine kleine Verkehrsmassnahme wie das Aufstellen einiger Verkehrsschilder wird in Biel eine grosse Polemik losgetreten. Es geht um die Verkehrsführung beim Bahnhof Biel. Für sehr geringe Kosten (zirka 25 000 Franken) wird der Durchgangsverkehr über den Bahnhofplatz gesperrt. Es handelt sich hier effektiv nur um den Verkehr, der den Bahnhofplatz transitiert, alle Zufahrten zum Bahnhof und zu den Geschäften sind weiterhin möglich, bedingen nur eine Wegfahrt in die gleiche Richtung. Allenfalls ist ein kleiner Fussmarsch vom (halb leeren) Bahnhofparking zu den Geschäften nötig.

Warum diese einfache und günstige Verkehrsmassnahme? Die Busse der Verkehrsbetriebe Biel,

### Ich wette, dass die 25 000 Franken nach drei Jahren amortisiert sind.

der Meisberger-Bus, die Postautos und andere können in den Spitzenstunden am Morgen und am Abend wegen den unnötig über den Bahnhofplatz fahrenden Autos nicht von den Haltestellen wegfahren und können somit den Fahrplan nicht einhalten. Zudem werden die in einer grossen Überzahl vorhandenen Fussgänger in ihrem Vorwärtskommen behindert und die Sicherheit gefährdet (50 Unfälle in vier Jahren im Quartier, zum Teil mit Personenschäden). Die Sicherheit dieser grossen Überzahl an zu Fuss Gehenden und die Fahrplanstabilität der Busse ist dies allemal wert. Nach einer Probezeit dieser sinnvollen Verkehrsmassnahme können allenfalls die Arbeitszeiten der Securitas-Mitarbeitenden für die Verkehrsregelung angepasst werden und somit Kosten eingespart werden. Ich wette, dass die 25 000 Franken nach drei Jahren amortisiert sind, dies für jene Kreise, die immer verlangen, dass die Stadt Geld sparen soll.

Mario Nobs, Vorstandsmitglied VCS Regionalgruppe Biel

Info: Der Leserbrief der Woche muss nicht die Meinung der Redaktion widerspiegeln.